

06.04.2003: Judika (Text: Reihe II) (Bibelfest)

Predigt: Propst Peter Godzik, Ratzeburg

Hebräer 5,7-9

„Familiengeschichten“ – so heißt die Bibelausstellung, die wir nachher feierlich eröffnen werden.

Eindrucksvolle Familiengeschichten haben wir auch schon im Verlauf des bisherigen Gottesdienstes gehört. Von Abraham und seinem Sohn Isaak zum Beispiel: Da erhebt ein Vater das Messer gegen seinen Sohn, um ihn zu töten. Ein Engel Gottes bewahrt ihn vor dieser Versuchung. Und wir haben von Petrus und seinem besten Freund Jesus gehört, wie er ihn in einer Stunde der Angst verleugnete. Der Hahn kräht dazu und ist seitdem ein Zeichen auf den Kirchturmspitzen, das uns daran erinnern soll, Christus zu bekennen und ihn nicht zu verleugnen.

Große und kräftige Familiengeschichten haben wir also schon gehört, und nun komme ich auch noch mit einem der tiefsten Bibeltexte über Jesus. Er hat, so heißt es, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Auch eine Familiengeschichte. Das „Verwandtschaftsverhältnis“ zu Gott bewahrt Jesus nicht vor dem Leiden. Er lernt es anzunehmen.

Ich möchte gerne, liebe Gemeinde, mit Ihnen heute darüber nachdenken, wie Jesus an und mit der Bibel gelernt hat, sein Leben zu leben und zu verstehen in der engen und unzerstörbaren Beziehung zu Gott. Durch alle Höhen und Tiefen seines Lebens ist er gehalten worden durch das lebendige Wort Gottes, das auch uns Halt und Orientierung geben will in unseren „Familiengeschichten“.

Wie hat es angefangen? Wann hat Jesus das erste Mal etwas aus der Bibel gehört? Sie kennen die Antwort: schon im Mutterleib. Als Maria schwanger mit Jesus ihre Cousine Elisabeth besucht, singt sie einen großen Lobgesang auf Gottes wunderbare Taten, der zusammengesetzt ist aus lauter Stücken der hebräischen Bibel. Maria komponiert aus bestimmten Teilen der biblischen Tradition ein neues Lied. Jesus lernt schon hier und bestimmt auch später als heranwachsender Junge im Haus seiner Eltern einen sehr selbstbewussten und kreativen Umgang mit der Bibel.

Dann erleben wir Jesus als zwölfjährigen im Tempel im Gespräch mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, den Bibelgelehrten der damaligen Zeit. Und sie wunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. Es ist gewiss kein allgemeines Gespräch über philosophische oder religiöse Fragen gewesen, sondern ein lebhaftes Streitgespräch über das Verständnis bestimmter biblischer Texte. So lernte man damals in der jüdischen Schule im leidenschaftlichen Gespräch über das Verstehen der Schrift.

Diese Streitgespräche über das rechte Verstehen des Gotteswortes erinnern uns an eine bestimmte Szene aus der Urgeschichte der Menschheit. Sollte Gott gesagt haben ...?, so fragt der Versucher im Paradiesgarten. Und richtig, auch diese so verführerische Stimme im Verständnis der Heiligen Schrift hört Jesus bei seinem vierzigstägigen Aufenthalt in der Wüste. Auch der Teufel kennt die Heilige Schrift gut, und wir erleben einen Jesus, der ihm widersteht, indem er eine andere Stelle der Schrift zitiert. Ein gutes und tiefes Bibelverständnis erwächst nicht aus dem Zitieren einzelner Sätze, und seien sie noch so korrekt wiedergegeben, es erwächst aus einer Gesamtschau, einem Verstehen des Zusammenhangs, der offen ist für Gottes Weg mit uns.

Und dann hören wir, wie Jesus zum ersten Mal die heiligen Schriftrollen in die Hand nimmt. In der Synagoge von Kapernaum wird er gebeten, den gerade fälligen Schriftabschnitt zu lesen und ein paar Worte der Auslegung dazu zu sagen. Es ist ja das große Privileg eines jüdischen Menschen, den Wochenabschnitt lesen und auslegen zu dürfen. Es ist sein eigentliches Erbe aus der Geschichte Israels, die Worte von Mose und den Propheten lesen zu dürfen. Und Jesus liest einen Abschnitt aus dem Propheten Jesaja aus dem 61. Kapitel, den wir alle kennen: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“

Jesus rollte die Schriftrolle wieder zusammen. Alle schauten auf ihn, was er dazu wohl sagen würde. Und er sagt nur diesen einen bedeutsamen und gewichtigen Satz: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“

Da haben wir das ganze Selbstverständnis Jesu: Er wollte mit seinem Leben eintreten für die Wahrheit des Wortes Gottes. Er hat sich damit identifiziert, er hat es aufgeführt und wahrgemacht in seinem und mit seinem Leben. Wie es später in einem der apostolischen Briefe heißt: Seid nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes. Gottes Wort will nicht bloß gelesen, sondern auch gelebt werden.

Und so lernte Jesus sein Leben zu verstehen aus den Hinweisen und Verheißungen der Heiligen Schrift. „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten.“

Er predigte, er heilte, er vermittelte die Barmherzigkeit Gottes: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“

Allmählich begann er zu verstehen, dass sein Lebensweg ins Leiden führen würde, freilich nicht in die absolute Niederlage, sondern in einen Sieg, den nur allein Gott heraufführen und bewirken konnte: „Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.“

Der Streit über das rechte Verständnis der Bibel führt zu tödlichen Konsequenzen: Die den Buchstaben betonen, töten – selbst Jesus, den Gottes Sohn. Der den Geist kennt, versteht, predigt und bezeugt schenkt das Leben den leidenden und Verachteten und zieht auf sich den Hass der Mächtigen. Der Geist macht lebendig, der Buchstabe tötet – das ist die eigentliche Lebenserfahrung Jesu, die später von seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern erst in ihrer ganzen Ernsthaftigkeit und Tiefe verstanden wird.

Jesus weint über die Städte in Galiläa und er weint vor allem über die Stadt Jerusalem, die keine wahren Propheten in ihren Mauern erträgt. Dann weint und schwitzt er selber Blut und Wasser in der Erniedrigung von Geißelung, Verspottung und Kreuzigung. Aber er wirft sein Vertrauen nicht weg. Am Kreuz schreit er seine Verlassenheit hinaus mit einem Psalm aus der Bibel: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber er findet auch zurück zum tiefen Vertrauen auf Gott im Gebet aus der Heiligen Schrift: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“

Es ist die Bibel, immer wieder die Bibel, die Jesus hält und rettet, ihm Mut gibt gegenüber allen Versuchungen, Kraft und Stärke zu all dem Guten, das er tut im Predigen und Heilen.

„Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden.“

Gehorsam sein, Gott die Ehre geben – das heißt und meint vor allem: auf Gottes Wort hören, wie es uns in der Heiligen Schrift gegeben ist.

Wir sollen, wie es in Luthers Kleinem Katechismus heißt, Gott fürchten und lieben, dass wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern es heilighalten, gerne hören und lernen. Auch wir sollen mit Gottes Wort leben und daraus lernen für unser Leben.

An einer Stelle hat Jesus den biblischen Zusammenhang verlassen und sich selber eingesetzt: beim Abendmahl. Er nahm nicht Brot und Wein und sprach von der Wüste und vom Propheten Elia. Er nahm das Brot und nahm den Wein und sprach: Das bin ich für euch – mein Leib, mein Blut, für euch gegeben zur Vergebung der Sünden.

Was für ein kreativer, schöpferischer Umgang mit der Heiligen Schrift. Jemand hört und tut das Wort Gottes und wird am Ende selbst Gottes Wort. Der Vater und der Sohn sind von nun an eins. Auch eine Familiengeschichte! Amen.